

heilung

IM (SPORT)VEREIN

Die Vielfalt gestalten – das Miteinander stärken

Ein Spiegelbild der Gesellschaft, ein Ort für Selbstverwirklichung, eine Anlaufstelle für Bewegungshungrige. Turn- und Sportvereine sind offen für jeden Menschen – egal, ob sportlich aktiv, ehrenamtlich engagiert oder freiwillig projektbezogen im Einsatz. Immer treffen hier Menschen mit ganz unterschiedlichem persönlichen, kulturellen und religiösen Hintergründen aufeinander. Sie sind unterschiedlichen Alters, haben ganz eigene Lebenserfahrungen, Prägungen und Meinungen, aber auch individuelle Gesundheitszustände. Sie tragen ganz unterschiedliche Erlebnisse, vielleicht sogar „Wunden“, mit sich.

Die Mitglieder und Engagierten haben zudem unterschiedliche Erwartungen an den Verein. Zwischen Rehasport und dem Aufstieg in die 1. Bundesliga im Gerätturnen ist viel Raum für körperliches Gesundwerden und -bleiben sowie das Erleben von Gemeinschaft, aber auch für vielfältige Begegnungen. Und zuweilen Raum für Konflikte und Auseinandersetzung. Zuletzt haben wir alle während der Corona-Pandemie gespürt, was das heißen kann. Haben ein Gefühl dafür bekommen, wie schwierig der Umgang mit unterschiedlichen Meinungen und Ansichten sein kann. Wir haben Unsicherheiten erlebt, sind radikalen Ansichten begegnet. Wir waren erschrocken, wenn Menschen in unserem persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis für uns unverständliche Standpunkte vertreten haben. Vor diesem Hintergrund wurde und wird auch von einer drohenden Spaltung der Gesellschaft gesprochen.

Inzwischen sind die systemkritischen Stimmen etwas leiser geworden. Doch es bleibt ein Nachgeschmack, schon weil die Pandemie mit ihren Herausforderungen noch lange nicht vorbei ist. Aktuell können wir fast so leben, wie vorher. Aber was erwartet uns im Herbst? Gerade jetzt können Turn- und Sportvereine eine wichtige Rolle einnehmen, um das Miteinander wieder zu stärken. In welcher Form können sie – auch in diesem Kontext – aber tatsächlich heilen? Können sie es überhaupt? Die TURNWELT hat sich dieser Fragestellung aus ganz unterschiedlichen Perspektiven genähert. Sie hat dabei auch verschiedene Menschen befragt. Auf den folgenden Seiten werden die ehemalige Landesbischöfin Margot Käßmann, die NTB-Vizepräsidentin und Expertin auf dem Gebiet der Heilpädagogik Prof.in Dr.in Dörte Heüveldop sowie die Diplompsychologin Jeannine Ohlert von der Deutschen Sporthochschule in Köln ihre spezielle Sicht auf die Heilungsfähigkeit von Turn- und Sportvereinen schildern. In den Interviews geht es aber auch um so wichtige Themen, wie das Verzeihen können als Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens vor allem während der Corona-Pandemie, das Gefühl von Heimat, das Turn- und Sportvereine ihren Mitgliedern geben können, oder auch um den Umgang mit Gewalterfahrung und Gewaltprävention im Vereinskontext. Sie alle sagen: Als Spiegelbild der Gesellschaft können Turn- und Sportvereine seit jeher der Gesellschaft den Spiegel vorhalten, Vorbild sein und zur Heilung des Miteinanders beitragen. Wahrscheinlich war es nie nötiger als jetzt.

 Heike Werner



heilung

IM (SPORT)VEREIN



„Vereine sind Orte, in denen Menschen gehalten und getragen werden“

Margot Käßmann ist eine der bekanntesten Theologinnen in Deutschland. Die vierfache Mutter weiß, was es heißt, mit Konflikten umzugehen, sich mit unterschiedlichen Meinungen auseinanderzusetzen und wie wichtig es für das Zusammenleben ist, einander zu verzeihen und zu vergeben. Mit der TURNWELT hat sie darüber gesprochen, was die Corona-Pandemie mit vielen Menschen gemacht hat, wie bedeutsam das Verzeihen können ist und was Turn- und Sportvereine dazu beitragen können, dass Menschen seelisch aufgefangen erfahren.

Frau Käßmann, wie sportlich sind Sie im Alltag?

Ich jogge dreimal pro Woche. Zwar bin ich inzwischen langsamer geworden als früher, aber ich bin froh, dass ich noch so sportlich laufen kann. Außerdem radle ich oft und schwimme gern – am liebsten in der Ostsee.

Welche Erfahrungen haben sie mit Turn- und Sportvereinen gesammelt?

Ich selbst war leider nie Mitglied in einem Sportverein. Aber meine Kinder sind früher im Verein Kanu gefahren, haben Tanzsport gemacht und sind fast alle geritten. Ich selbst hätte gern eine Mannschaftssportart ausgeübt.

Sport im Verein, Treffen mit Freunden und Familie war vor allem im ersten Jahr der Pandemie kaum oder gar nicht möglich. Was haben Sie am meisten vermisst?

Besonders traurig war ich darüber, meine Familie nicht sehen zu können. Es hieß ja immer „kein Corona zur Oma“. Dabei habe

ich mich aber oft gefragt, wer eigentlich wen schützen soll. Mir hat aber auch das gemeinsame Singen im Gottesdienst gefehlt. 2020 war für mich das erste Osterfest ohne Gottesdienst in Präsenz – das war sehr traurig.

Warum ist die Gemeinschaft für Menschen so wichtig?

Der Mensch ist ein Beziehungswesen – als solcher wird er schon in der Bibel beschrieben. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft ist in jedem Menschen angelegt.

Wie haben sich die Menschen während der vergangenen zwei Jahre verändert?

Die Einsamkeit und Isolation hat viele sehr belastet, nicht nur die Älteren. Auch Kinder und Jugendliche brauchen die Gesellschaft Gleichaltriger. Ich glaube, dass viele Menschen inzwischen mehr Achtsamkeit und größere Dankbarkeit für all das empfinden. Es ist ein neues Bewusstsein dafür entstanden, dass es nicht selbstverständlich ist, Gemeinschaft zu erleben. Von Jugendlichen hört man

sogar, dass sie keine Lust mehr haben, zu „chillen“. Sie wollen raus und etwas unternehmen und gehen sogar wieder gern in die Schule.

Vor allem während der ersten Monate der Pandemie und im ersten Lockdown haben wir eine unvorstellbare Solidarität und Hilfsbereitschaft erlebt. Was ist von dieser Solidarität geblieben?

Da ich ein hoffnungsvoller Mensch bin, bin ich überzeugt, dass die Wertschätzung für systemrelevante Berufe gewachsen ist – vor allem für Pflegeberufe. Aber auch für all die anderen, die ihren Dienst für andere tun. Ohne Müllabfuhr, Pflege und Lebensmittelhandel wäre unsere Gesellschaft zusammengebrochen. Die Wahrnehmung und der Respekt vor diesen Tätigkeiten ist gestiegen, so wie hoffentlich auch die Bezahlung steigen wird. Ich sehe darin die Chance, dass Achtsamkeit, die Fürsorge füreinander und die Wertschätzung der Gemeinschaft erhalten bleiben.

Das neueste Buch von Margot Käßmann mit dem Titel „Vergebung – Die befreiende Kraft des Neuanfangs“ ist ab dem 1. September 2022 im Buchhandel erhältlich.

Im Laufe der Zeit folgten Proteste gegen die Corona-Politik, Anfeindungen, verstärkter Hass im Netz. Was glauben Sie hat Menschen dazu verleitet, sich auf diese Art gegen die aufgestellten Regeln und gegen die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu stemmen?

Viele Menschen waren völlig erschüttert darüber, dass sie plötzlich fremdbestimmt wurden. Es war ein Schock, nicht mehr alles frei entscheiden zu können. Aus dieser Situation haben die Menschen dann versucht, sich durch Proteste zu befreien. Von manchen wurde diese Gefühlslage aber auch schamlos ausgenutzt und unter anderem sogenannte „Fake news“ in die Welt gesetzt. Manchen Menschen hat daraufhin die Kraft der Besonnenheit gefehlt, um diese Behauptungen und Unterstellungen zu hinterfragen und zu prüfen. Ich habe für viele dieser Proteste sogar Verständnis, aber es gibt eindeutig Grenzen! Wenn der Staat in Frage gestellt wird, Fackelzüge vor die Häuser von Politikern gemacht oder Polizisten angespuckt werden, dann ist das absolut inakzeptabel, egal aus welchem Motiv heraus.

Der damalige Gesundheitsminister Jens Spahn hat schon zu Beginn der Pandemie gesagt: „Wir werden uns viel verzeihen müssen“. Ist die Gesellschaft in der Lage, in dem Umfang zu verzeihen, der notwendig ist, um wieder „normal“ miteinander umgehen zu können?

Verzeihen kommt vom Wortursprung her von „verzichten“. Ich verzichte darauf, dem anderen weiter einen Vorwurf zu machen. Ich muss zuallererst bereit sein, zu verzeihen. Das heißt, dass ich mich davon befreien möchte, das Opfer des anderen zu sein. Dabei spielt es erst einmal überhaupt keine Rolle, wie es dem anderen dabei geht. Ich tue das allein für mich. Es braucht dafür die Fähigkeit, mich in den anderen einzufühlen, um zu verstehen, warum derjenige sich so verhalten hat. Dann muss ich versuchen, mich von dieser konkre-

ten Situation zu distanzieren. Das alles ist aber ein Prozess, der seine Zeit braucht. Ich hoffe, dass unsere Gesellschaft dazu in der Lage ist.

Wo liegen die menschlichen Grenzen des „Verzeihen Könnens“?

Es gibt Verhaltensweisen, die kann und muss ein Opfer nicht verzeihen. Dazu gehört unter anderem sexueller Missbrauch, durch den jemand das ganze Leben eines Menschen zerstört. Grundsätzlich lässt sich das Verzeihen auch nicht erzwingen. Man kann einen Menschen nur dazu ermutigen und ihm oder ihr Hilfestellung anbieten, aber man darf ihn oder sie nicht dazu drängen.

Welchen Beitrag können Sport und Sportvereine leisten, um den Umgang miteinander zu „heilen“ – nicht nur mit Blick auf Corona?

Turn- und Sportvereine können ebenso wie viele andere Gemeinschaftsformen ungeheuer viel dazu beitragen. Wir alle wissen, dass Sport und Bewegung zum Beispiel gut gegen Depressionen wirken. Es ist immer entlastend, wenn ich mich körperlich auspowern kann und meinen Körper spüre. Das ist gerade unter Corona mit all seinen Einschränkungen besonders wichtig. Und grundsätzlich ist es immer besser, meine körperlichen Kräfte in den sportlichen Wettstreit einzubringen, als in aggressive oder kriegerische Auseinandersetzungen. Vor allem in Mannschaftssportarten kann ich Hoch- und Tiefphasen miteinander durchleben und durchleiden. Das verbindet und schafft Gemeinschaft. Nicht umsonst haben die Olympischen Spiele schon immer das Ansinnen, friedlich miteinander zu wettstreiten und alle kriegerischen Auseinandersetzungen während dieser Zeit ruhen zu lassen.

Was sind aus ihrer Sicht aktuell die größten Herausforderungen für Turn- und Sportvereine?

Bei manchen Vereinsmitgliedern, die lange keinen Kontakt zum Verein hatten, ist die Frage entstanden, wie wichtig ihnen der Vereinssport oder das Engagement im Verein noch ist. Gerade bei Menschen, die sich in der Rushhour des Lebens befinden, die also in der Lebensphase zwischen 25 und 45 mit Job und Familie ausgelastet sind. Ich sehe aber auch, dass es vielen Vereinen gut gelun-





Margot Käßmann

- Jahrgang 1958, Pfarrerin, Mutter von vier Töchtern
- studierte Theologie in Tübingen, Edinburgh, Göttingen und Marburg
- wurde 1985 ordiniert
- schloss 1989 ihre Promotion an der Ruhr-Universität Bochum ab
- war 1999 bis 2010 Landesbischofin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers
- war 2009/2010 Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
- war von April 2012 bis Juni 2018 als Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 tätig
- ist seit Juli 2018 im Ruhestand und widmet sich vor allem dem Schreiben von Büchern
- engagiert sich u.a. für das internationale Kinderhilfswerk terre des hommes

gen ist, ihren Mitgliedern zu zeigen, dass sie ein Ort sind, der der Sehnsucht nach Zugehörigkeit begegnet und sich Menschen hier vor allem in schwierigen Zeiten gehalten und getragen fühlen. Vor allem jüngere Menschen und die 50plus-Generation empfinden häufig eine große Wertschätzung und engagieren sich für andere. Nicht nur im Sportverein, sondern beispielsweise auch in der Kirche oder der Feuerwehr.

Frau Käßmann, herzlichen Dank für das Gespräch!

-  Das Gespräch führte Heike Werner.
-  Julia Baumgarten

„Es besteht eine großartige Chance für neue Perspektiven“

Prof. in Dr. in Dörte Heüveldop ist NTB-Vizepräsidentin sowie Vizepräsidentin an der Hochschule Hannover. Sie lehrt im Fachbereich Heilpädagogik, Erziehung und Förderung. Mit der TURNWELT hat sie über die Heilungsfähigkeit von Turn- und Sportvereinen gesprochen und was Vereine anbieten sollten, um zu einem Wohlfühlort zu werden.

Was bedeutet Heilung aus Sicht der Heilpädagogik?

Ein heilpädagogischer Ansatz im Sinne des Kontextes, in dem dieses Interview stattfindet, wäre im Empowerment zu sehen. Hier geht es darum, Personen zu stärken und zu befähigen, ihre Lösungen und Wege zu (er)finden und umzusetzen. Begleitung und Beratung steht im Vordergrund des (heil-)pädagogischen Handelns. Der Haltung liegt die Annahme zugrunde, dass alle Individuen über ihre Lösung(swege) verfügen, die im Prozess unterstützend sichtbar gemacht werden können.

Wie kann der Verein im Sinne von physischer und psychischer Stärkung seiner Mitglieder positiv wirken?

In diesem Sinne kann es keinen optimalen Weg geben, der von einer Institution wie einem Verein zur Verfügung gestellt werden kann. Ein Verein kann Anschlussfähigkeiten ermöglichen, indem er ein vielfältiges Angebot vorhält und Durchlässigkeit ermöglicht. Das können Schnupperangebote sein, um Bewegungsangebote kennenzulernen. Das können Zugänge zu leistungsorientierten genauso wie persönlichkeitsfördernden (Schwerpunkt)

Sportarten sein. Wichtig ist, Einblicke zu ermöglichen und Personen auch über die eigenen Organisationsgrenzen andere räumlich naheliegende Angebote zu vermitteln. Dazu benötigen die verantwortlichen Personen im Verein ein gutes Netzwerk und eine Haltung der Offenheit für gemeinsames Handeln aller Akteur*innen vor Ort. Auf jeden Fall bedarf es Personen, die sich mit Bewegung identifizieren, kommunikativ einladend sind und eigene Bewertungsschemata kennen und reflektieren. Es benötigt eine Akzeptanz für die Gleichwertigkeit vielfältiger Lösungswege und keine Bewertung von äußeren und inneren Perspektiven.

Was muss passieren, damit der Verein als sogenannter Dritter Ort, als Wohlfühlort, seine positive Wirkung erzielen kann?

Ein Wohlfühlort entsteht durch eine Willkommenskultur. Im Index für Inklusion wird weder nach der Einschränkung noch nach Können und Wissen gefragt. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob sich alle willkommen fühlen und wie die Institution sich hier aufstellen kann, damit das geschieht. Das wird je nach Kundenschaft und Region, Kultur und inhaltlichem

Auftrag ganz unterschiedlich ausfallen. Damit erhöht sich Anschlussfähigkeit, wenn die Personen befähigt, also „empowert“ werden, ihre im Moment bevorzugte Wahl zu treffen. Der Gesundheitssport für Erwachsene ebenso wie das Angebot der Psychomotorik für Kinder und Jugendliche ermöglicht den Vereinen entsprechende Angebote und für Übungsleitende die entsprechende Qualifikation, die haltungsfördernd wirkt und zu reflektierendem Verhalten anregt. Diese Angebotsoption könnte gleichwertig vorgehalten werden und Umsetzung finden, damit mehr Anschlussmöglichkeiten in Bewegung zu kommen, Gemeinsamkeit zu leben oder bewegt zu bleiben durch Vereine erhalten werden. Die Identifikation mit der Organisation geht dadurch genauso wenig verloren wie durch ein sportartspezifisches Angebot und eine Fokussierung auf Wettkampf und Mannschaft.

Wie kann der NTB als Sportfachverband die Vereine unterstützen?

Das Handwerkszeug steht bereits zur Verfügung. Den Verband sehe ich in der Aufgabe, den Vereinen beratend zur Seite zu stehen und auf den Blumenstrauß an Möglichkeiten

**Prof.in Dr.in Dörte Heüveldop**

Alter:	49 Jahre
Beruf/Tätigkeit:	Professorin und Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Internationales und Soziale Öffnung an der Hochschule Hannover Sulingen
Geburtsort:	Sulingen
Vereinsfarben:	bunt
1 prägende Person:	mein Vater
Hauptsportart:	Laufen, Yoga, Schwimmen



hinzuweisen und beim (Er)Finden von Wegen zu begleiten sowie Begeisterung und Neugierde zu wecken. Alle befinden sich gemeinsam auf neuen, zum Teil herausfordernden Wegen. Verband und Vereine können gemeinsam Wege gehen und gestalten, das haben

sie vielfältig bewiesen. Im Moment mag es die Anzahl der Herausforderungen sein, die besondere Beweglichkeit auf Organisationsseite wie individuell fordern. Das mag daran liegen, dass wir für das Jetzt noch keine Vorbilder und Muster haben, an denen wir

uns orientieren können. Die andere Seite ist aber auch, dass jetzt eine besonders bewegte Zeit für gemeinschaftliche Ideen und Innovation ist und damit eine großartige Chance auf neue Perspektiven besteht.



„Gemeinschaft und Zugehörigkeit helfen dem Heilungsprozess“

Die beste Heilung ist die, die nicht benötigt wird. Doch die Ergebnisse von unterschiedlichen Studien zeigen, dass Gewalterfahrung – sowohl seelische als auch körperliche – beinahe zum Alltag gehört. Sowohl im gesellschaftlichen Leben als auch im Sport. Dr. Jeannine Ohlert ist Diplompsychologin und Sportpsychologin an der Deutschen Sporthochschule Köln und forscht unter anderem zum Thema „Gewaltprävention im Sport“. Mit der TURNWELT hat sie über die Verantwortung von Turn- und Sportvereinen und über Möglichkeiten, Gewalterfahrung im Sportverein zu verhindern, gesprochen.

Frau Dr. Ohlert, können Sie als eine der führenden Expertinnen im Themenfeld „Gewalt im Sport“ konkrete Aussagen zur Häufigkeit von Gewalterfahrungen im Sport treffen?

Die Datenlage ist hier sehr klar. Gewalterfahrungen im Sport sind keine Einzelfälle. Vielmehr ist es in unserem Sportsystem, wie auch in unserem Gesellschaftssystem nahezu allgegenwärtig. Es betrifft alle Sportarten und sowohl den Spitzen- als auch den Breitensport. In der SafeSport-Studie von 2016 berichten 88 Prozent der Spitzensportler*innen von Gewalterfahrungen. Im Breitensport war die Quote zwar etwas niedriger, aber zog sich auch dort durch alle Sportarten. Der Deutsche Turner-Bund hat als erster Spitzenverband eine eigene, ganz aktuelle Studie in Auftrag gegeben. Hier waren die Zahlen auf hohem Niveau etwas niedriger. 71 Prozent der befragten Spitzensportler*innen und 63 Prozent der Breitensportler*innen berichteten davon, mindestens einmal Gewalt im Sport erfahren zu haben.

Auch wenn es in dieser Ausgabe der TURNWELT um das Thema Heilung geht, so muss die erste Priorität das Verhindern von Heilungsnotwendigkeiten sein. Was können und sollten unsere Turn- und Sportvereine tun, um Gewalterfahrungen im Sportverein bestmöglich zu verhindern?

Aufgrund der Datenlage sollte erst einmal jedem Verein klar sein, dass er sich nicht einfach zurücklehnen kann. Der jeweilige Verein entscheidet durch die Maßnahmen, die er ergreift, ob er es potentiellen Täter*innen in seinem Umfeld einfach oder besonders schwer macht. Das Allerwichtigste ist, dass das Thema nicht totgeschwiegen wird, sondern der Verein einen Weg findet, seine Gewaltprävention positiv zu besetzen. Es freut doch alle Mitglieder, wenn der Verein offensiv darstellt, dass er sich für den Kinderschutz engagiert. Das Thema sollte auf allen Ebenen sichtbar und erlebbar gemacht werden. Es benötigt eine Anbindung und Diskussion im Vorstand, genauso wie bestenfalls eine Ansprechpartnerin bzw. einen Ansprechpartner für dieses Thema.

Über das Thema zu sprechen, ist der richtige Anfang, um es den Verantwortlichen des Vereins und den Mitgliedern bewusst zu machen. Welche Präventivmaßnahmen können darüber hinaus konkret getroffen werden?

Der Verein sollte Handlungsleitfäden und feste Regelungen für seine Trainer*innen formulieren. So sollte ein Trainer/eine Trainerin nicht zusammen mit den Athlet*innen duschen. Eins-zu-eins-Situationen in geschlossenen Räumen sollten vermieden werden und vieles mehr. Dazu gibt es gute Leitfäden und Vorlagen für möglich Regelkataloge, z.B. bei der Deutschen Sportjugend. Bestenfalls greifen unterschiedliche Maßnahmen so ineinander, dass ein Schutzkonzept entsteht. Dazu gibt es als Unterstützung aktuell ein von der Uniklinik Ulm und der Deutschen Sporthochschule Köln entwickeltes

Onlinetool zum Aufbau eines Schutzkonzeptes gerade auch für kleinere Vereine. Ein solches Konzept ist meines Erachtens auch ein Qualitätsmerkmal für die Vereinsauswahl. Ich als Mutter möchte doch sichergehen, dass mein Kind im Verein möglichst gut und sicher aufgehoben ist. In Nordrhein-Westfalen gibt es bereits ein Qualitätssiegel für Vereine, die sich im Bereich der Gewaltprävention engagieren.

Nun erleben Menschen an verschiedenen Stellen und eben auch im Sport Gewalt. Wie sollte sich ein Verein verhalten, wenn es zu Gewalterfahrungen gekommen ist. Was kann sein Anteil für einen möglichst gelungenen Heilungsprozess sein? Wo bekommt der Verein Unterstützung?

Ganz wichtig: Das kommt natürlich auf die jeweilige Situation an. Jedoch ist Vorsicht geboten. Ein intuitives Vorgehen kann hier tatsächlich falsch und sogar schädlich für den Heilungsprozess sein. Während es an vielen Stellen gut ist, Gespräche einzuleiten und miteinander zu reden, kann dies insbesondere beim Thema sexualisierte Gewalt kontraproduktiv sein. Wenn man mit den Betroffenen spricht, kann das zu Retraumatisierungen führen. Wenn man mit den Beschuldigten spricht, kann schlimmstenfalls der Täter/die Täterin zusätzlichen Druck auf die Betroffenen ausüben, die dann die Beschuldigungen deswegen zurücknehmen.

Vereinsintern sollte aus einem möglichen Vorfall kein Riesenthema gemacht werden, sondern möglichst schnell professionelle Hilfe von einer lokalen Fachberatungsstelle eingeholt werden, die dann die Bearbeitung des Vorfalls direkt unterstützt – und am besten sogar leitet. Dieses Vorgehen schützt im Übrigen auch alle Betroffenen bei einem falschen Verdacht. Es ist sehr gut, wenn der Verein eine Ansprechperson für Kinderschutz hat. Er oder sie sollte bereits vor einem Verdachtsfall Kontakt zu lokalen Fachberatungsstellen aufgenommen haben. Im Verdachtsfall kann er oder sie dann eher vermitteln und als Bindeglied zur Fachberatung fungieren.

Das klingt nach einer großen Aufgabe für die Vereine.

Das ist es auch, aber es ist für alle Beteiligten wichtig und notwendig. Bei richtigem Vorgehen kann der Verein ein wichtiger Halt für die Betroffenen sein. Er bietet durch sein Vorgehen Sicherheit und Routine. Wenn der Verein sich bestenfalls bereits präventiv als „Rückenstärker“ gegen Täter*innen positioniert, erleichtert er Betroffenen, sich in der Gemeinschaft wohl und möglichst sicher zu fühlen. Und Gemeinschaft und Zugehörigkeit sind einfach wichtig und hilfreich bei jedem Heilungsprozess. Dabei geht es aber immer darum, was die betroffene Person zur Heilung braucht. Häufig gibt es den Wunsch nach Alltag und Routine in einem Umfeld, welches indirekt signalisiert „Wir sind da! Wir fangen dich auf!“, aber das kann individuell ganz unterschiedlich sein. Und Heilung dauert! In manchen Fällen ein Leben lang! Auch deshalb ist es so wichtig hinzuschauen!

terter er Betroffenen, sich in der Gemeinschaft wohl und möglichst sicher zu fühlen. Und Gemeinschaft und Zugehörigkeit sind einfach wichtig und hilfreich bei jedem Heilungsprozess. Dabei geht es aber immer darum, was die betroffene Person zur Heilung braucht. Häufig gibt es den Wunsch nach Alltag und Routine in einem Umfeld, welches indirekt signalisiert „Wir sind da! Wir fangen dich auf!“, aber das kann individuell ganz unterschiedlich sein. Und Heilung dauert! In manchen Fällen ein Leben lang! Auch deshalb ist es so wichtig hinzuschauen!

Frau Dr. Ohlert, herzlichen Dank für das Gespräch.



Die Fragen stellte Marcus Trienen.



www.ntbwelt.de im Bereich „Der NTB“ unter „Gewaltprävention“
www.engagement-schutzkonzepte.elearning-kinderschutz.de



Dr. Jeannine Ohlert

- Alter: 47 Jahre
- Beruf/Tätigkeit: Wissenschaftlerin/ Sportpsychologin
- Geburtsort: Rüsselsheim
- Erster Verein: TV 1890 e.V. Rüsselsheim-Hassloch
- Vereinsfarben: blau-weiß
- Erste prägende Person im Verein: meine Trainerinnen Babsi und Regina, weil sie es immer geschafft haben, uns den Spaß am Lernen neuer Dinge zu vermitteln
- Hauptsportart: damals Gerätturnen, heute Fußball

Häufigkeit von sexualisierter Grenzverletzung, Belästigung und Gewalt im Kontext des Vereinssports



www.isb.nrw/unsere-themen unter „Gegen sexualisierte Gewalt im Sport“